

Eine seltene Schalenform der Völkerwanderungszeit aus Nordhessen.

Von

Otto Uenze.

Grabfunde der Völkerwanderungszeit und überhaupt Funde dieser Periode gehören in Nordhessen zu den größten Seltenheiten¹⁾. H. J. Hundt konnte 1937 in Goddelsheim, Kr. Waldeck, die ersten beiden Gräber dieser Epoche mit reichen Beigaben bergen und anschließend publizieren²⁾.

Am 27. 4. 1954 wurde in Gensungen, Kr. Melsungen, das am Sälzerweg liegt, auf dem Hofgrundstück des Bauern Zarges, bei Abtragung einer niedrigen Böschungskante die hier abgebildete Schale (*Abb. 1*) gefunden. Ein Knecht zerschlug das noch vollständig erhaltene Gefäß. Schuljungen, durch Lehrer Kuschke angehalten, auf Bodenfunde zu achten, sammelten sorgfältig die Scherben auf und brachten sie in die Schule. Von diesen Vorgängen wurden wir amtlich erst nach einem Jahr unterrichtet, so daß unsere Erhebungen nur vorstehendes Ergebnis hatten.

In dem Schalenfund das Zeugnis einer Siedlung sehen zu müssen, kann man kaum annehmen, denn ganze Gefäße hat man wohl nur selten fortgeworfen. Am ehesten kann man in unserm Fund die Beigabe eines nicht erkannten Grabes vermuten. Unsere Ermittlungen ergaben aber keinen weiteren Anhalt dafür. Da die Erde abgeschachtet, diese Stelle auch tiefer gelegt und neu gepflastert war, lohnte eine nachträgliche Grabung nicht mehr. So blieb es bei dem Ergebnis, eine vollständige Schale gefunden zu haben.

Lehrer Kuschke glaubte sich zu erinnern, im Märkischen Museum in Berlin ähnliche Schalen gesehen zu haben und dachte an eine Datierung ins 4. Jahrhundert³⁾. Anfangs neigte auch ich beim Vergleich etwa mit den Schalen von Leuna⁴⁾ und Haßleben⁵⁾ einer Zuweisung in die spätere Kaiserzeit zu, bis ich auf ähnliche Schalen aus Schwarz-Rheindorf gegenüber Bonn aufmerksam geworden war⁶⁾.

1) O. Uenze, Vorgeschichte der Hessischen Senke in Karten (1953) Textheft 33 ff.

2) H. J. Hundt, Neue Funde auf dem fränkischen Reihengräberfeld in Goddelsheim, Kr. d. Eisenberges (heute Kr. Waldeck). Hessenland 48, 1937 Nr. 11/12.

3) Vgl. z. B. W. Matthes, Das Scheibengefäß von Treuenbrietzen. Brandenburgia 33, 1924, 81 ff. und 84 Abb. 1.

4) W. Schulz, Leuna. Ein germanischer Bestattungsplatz der spätrömischen Kaiserzeit (1953) 55 und die dort angegebenen Abbildungen.

5) W. Schulz, Das Fürstengrab und das Grabfeld von Haßleben (1933).

6) G. Behrens, Merowingerzeit (1947) Abb. 40,13; 42,11; 44,10.

Die auf der Töpferscheibe gedrehte Schale besteht aus einem hellgrauen, klingend hart gebrannten Ton, dessen Oberfläche tiefschwarz und geglättet ist. Sie hat einen Durchmesser von etwas über 21 cm und eine Höhe von 8,4 cm. Der massive Boden, innen mit einem kleinen Buckel, ist von der unteren Wandung abgesetzt, die in leicht konvexer Kurve nach oben zu einem sehr scharfkantig ausgebildeten Bauchknick schwingt. Das Oberteil setzt etwas einwärts an und

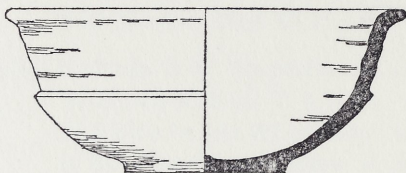


Abb. 1. Schale von Gensungen,
Kr. Melsungen.
Maßstab 1 : 4.

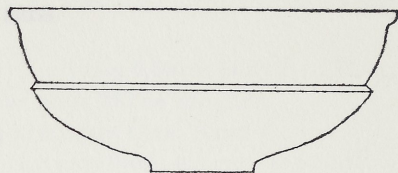


Abb. 2. Schale im Museum
Châlon-sur-Saône.
Maßstab etwa 1 : 4.

verläuft trichterförmig, um in einer dickwulstigen Lippe zu enden. Die Dreh- und Glättspuren des Töpfers sind auf diesem trichterförmigen Oberteil besonders gut außen und innen als leichte, eingedrehte Wellen zu erkennen. Die schwarze, glatte Außenhaut erinnert an einen Überzug, einen Schlick, der nach der ersten Formung aufgetragen oder in den das Gefäß getaucht wurde, um ihn dann vor dem reduzierenden Brennen einzuglätten. An manchen Stellen ist er abgeblättert und läßt den grauen Tongrund durchscheinen. Noch deutlicher ist der Kern des Tones in der Randlippe zu sehen, weil wir dort einen fehlenden, kerbenartigen Splitter absichtlich nicht ergänzt haben, um eben die Beschaffenheit des Tones erkennen zu lassen.

Viel Verwandtschaft muß zwischen unserer Schale und den späten Nigraschalen existieren, da dieser eben besprochene schwarze, blätternde oder auch durchscheinende Überzug als charakteristisch von W. Unverzagt⁷⁾ angegeben wird. Nur sind diese Schalen durch einen mit Standring versehenen Fuß ausgezeichnet, wie sie auch vergleichbare Stücke von Haßleben und Leuna zeigen⁸⁾. Aber gerade die volle Fußplatte scheint entscheidend für die Datierung unserer Schale zu sein, da die Parallelen zur Form meist merowingerzeitlichen Gräbern angehören. So ist auf die Schalen aus den Gräbern 44, 46 und 48 von Schwarz-Rheindorf zu verweisen⁹⁾. Sie haben aber nicht diesen schwarzen Überzug, sondern sind von roter oder hellroter Farbe. Dieser trennende Unterschied soll hier unterstrichen sein, es handelt sich eben nicht um Nigragefäße. Es ist nur die äußere Formgebung, die hier zum Vergleich herangezogen werden kann, also die sich öffnende Schalenform und die Herausarbeitung eines mehr oder weniger scharfen Bauchknicks. Auf weitere, vergleichbare Schalen aus dem Grabfeld von Eltville, Kr. Wiesbaden, machte mich

⁷⁾ W. Unverzagt, Die Keramik des Kastells Alzey (1916) 25 ff.

⁸⁾ W. Schulz, Haßleben (1933) und Leuna (1953).

⁹⁾ s. Anm. 6.

freundlicherweise H. Schoppa aufmerksam¹⁰⁾. Die Schale aus Grab 121 erinnert sehr an die Gensungener, nur trägt sie statt des gratartigen Bauchknicks dort eine Rundstableiste. Mit ihrer zeitlichen Ansetzung wollte H. Schoppa nicht über das erste Viertel des 5. Jahrhunderts hinausgehen. Hierbei stützte er sich auf die Untersuchungen W. Unverzagts über die Keramik des Kastells Alzey. In mündlichen Besprechungen äußerte H. Schoppa jedoch, er würde heute nicht mehr zu seiner Datierung stehen; er hielt die Schalen für jünger, dem 8. Jahrhundert zugehörig. G. Behrens kommt bei Behandlung der Glasgefäße auch auf die halbkugelige Glasschale aus Grab 48 von Schwarz-Rheindorf zu sprechen und meint, sie sei mit früher Keramik zusammen gefunden worden, worunter eher das 5. als das 6. Jahrhundert zu verstehen ist¹¹⁾.

In mehrfachen, mündlichen Besprechungen hat sich K. Böhner für eine sehr junge Datierung unserer Schale ausgesprochen und er verwies auf die Siedlungsfunde von Gladbach, Kr. Neuwied¹²⁾. L. Hussong hat jedoch dort ausdrücklich gesagt, daß die Siedlung nach Aussage der rotgestrichenen Ware, die sich nicht überall gefunden hätte, mit dem 6. Jahrhundert einsetze und zeitlich bis in das 9. Jahrhundert reiche, wie die karolingischen Kugeltöpfe aussagten. Es liegen ja auch nach der Beschreibung in Gladbach keine Nigraschalen vor, sondern es handelt sich um rotgestrichene Schalen, die die Sigillata-Tradition fortsetzen.

Leider hilft uns auch eine auffällig gute Parallele nicht weiter, die ich gelegentlich meiner Studienreise 1957 im Museum Châlon-sur-Saône entdeckte. Die graue Schale (Abb. 2) hat fast ein identisches Profil, das sich nur durch kalottenartige Schweifung des Oberteils von unserm trichterförmig verlaufenden unterscheidet. Auch die Größe des Gefäßes mit etwa 8 cm Höhe stimmt recht gut mit der Gensungener Schale überein. Ganz gleichartig ist der Bauchknick gehalten, der wie geschnitten herausgearbeitet ist. Leider ist über die Beifunde des französischen Fundstückes nichts zu sagen, da es mit vielen anderen Knickwandtöpfen zur Sammlung Nugue gehört, die 1945 ins Museum gelangte und zu denen als Fundort allgemein nur 'in der Saône gefunden' angegeben wird.

Wie schwierig eine Datierung bleibt, geht noch aus folgender Einschränkung hervor. Oben sagten wir aus, die volle Fußplatte sei entscheidend für die zeitliche Bestimmung, und hatten dabei die Standringe der Nigragefäße des 4. Jahrhunderts im Auge. Es gibt aber auch solche mit flachen oder nur wenig eingedellten Böden¹³⁾. Man ersieht daraus, wie unsicher man im Grunde genommen dieser Keramik gegenübersteht. Das letzte Wort ist noch nicht darüber gesprochen. Wenn ich hier Stellung nehme, so meine ich, daß die Gensungener Schale wegen ihrer klaren Nigra-Tradition eher dem 5. Jahrhundert als einem späteren angehören wird.

¹⁰⁾ H. Schoppa, Der fränkische Friedhof bei Eltville im Rheingau-Kreis. Nass. Ann. 61, 1950, 18 f.

¹¹⁾ G. Behrens a. a. O. 35.

¹²⁾ L. Hussong, Die Kleinfunde aus der Gladbacher Siedlung. Germania 22, 1938, 184 f.

¹³⁾ W. Schleiermacher, Der obergermanische Limes und spätrömische Wehranlagen am Rhein. 33. Ber. Röm.-Germ. Komm. 1951, 162 Abb. 9 u. 10. – Siehe auch F. Behn, Ein völkerwanderungszeitliches Frauengrab von Trebur, Starkenburg. Germania 22, 1938, 178 Abb. 3.

Es war uns in den obigen Ausführungen mehr daran gelegen, auf diese seltene Schalenform hingewiesen zu haben, als eine Beweisführung für ihre Datierung zu erbringen. Wie diskutabel eine solche noch ist, dürfte hervorgegangen sein. Es ist anscheinend noch zu früh, derartige Aussagen über einen Stoff zu machen, der weder durch Reichhaltigkeit noch durch geschlossene Funde hervorgehoben ist. Wenn wir hier dazu neigen, diese Schale von Gensungen näher der Nigraware zu stellen, so deswegen, weil sie durch ihre Oberflächenbehandlung so starke Bindungen zu dieser Ware verrät. Wir können uns aber nicht dazu entschließen, diese Schale nach der Form und ihrem flachen Boden jung anzusetzen, etwa, wie vorgeschlagen, in das 7. oder gar 8. Jahrhundert. Das hieße doch den Bogen allzusehr zu überspannen. Es würde eine Lücke aufgerissen zwischen den Nigragefäßen des späten 4. Jahrhunderts und den hier behandelten Schalen.

Für Nordhessen gewinnt der Neufund von Gensungen um so mehr an Bedeutung, weil er neben den genannten Funden von Goddelsheim ein weiteres Zeugnis der Völkerwanderungszeit darstellt. Erstmals haben wir aber einen Fund aus dem Kerngebiet des nordhessischen Siedlungsraumes vor uns, da Goddelsheim ja ganz an seinem Rande liegt.

Die auffällige Fundleere der gesamten Völkerwanderungszeit, einschließlich sogar der römischen Kaiserzeit, vermögen wir trotz einiger gleich zu nennender Neufunde nicht anders zu erklären, als es bereits von mir ausgesprochen wurde. Im Vergleich zur dicht besiedelten Wetterau ist das nördliche Hessen dünn besiedelt zu nennen¹⁴⁾. Daran ändern die drei spätmerowingischen Gräber von Amöneburg, ein Brandgrab von Rüdigheim, Kr. Marburg, und das Grab von Werkel, Kr. Fritzlar, nichts, die erst nach der Abfassung dieses Aufsatzes entdeckt wurden. Der Zeugen sind noch zu wenige. Immerhin ist aber mit diesen Funden der Beginn gemacht für eine Epoche, die sich bisher der wissenschaftlichen Erfassung entzog.

¹⁴⁾ O. Uenze a. a. O. 35 u. 36.